

Ludwig Christian Vigelius.

Am 15. April 1857 starb zu Wiesbaden Ludwig Christian Vigelius, Mitbegründer und langjährig = thätiges Vorstands = Mitglied des Vereins für Naturkunde im Herzogthum Nassau.

Er war geboren am 15. Februar 1797, der älteste Sohn des im Jahr 1816 verstorbenen Präsidenten der Herzoglich Nassauischen Generalsteuer = Direction L. Vigelius, erhielt seine Vorbildung auf dem Gymnasium zu Idstein und studirte die Rechtswissenschaften (1816—1819) auf der Universität zu Göttingen. Bei seinem Eintritt in den Staatsdienst (1820) wurde er bei der Herzoglichen Generaldomänen = Direction zu Wiesbaden angestellt und rückte 1834 zum Rathe bei derselben vor. Im Jahr 1839 wurde er in gleichem Rang an die Herzogliche Generalsteuer = Direction versetzt und schied Ende 1847 aus dem activen Staatsdienste aus, wobei ihm jedoch mehrere Zweige im Rechnungsfache, welche er bis dahin neben seinem öffentlichen Amte besorgt hatte, verblieben, namentlich die Cassenverwaltung der Curhausactien = Gesellschaft und die Rechnungsführung bei dem Verein für Naturkunde. Da ihm jedoch diese beiden letztgenannten Aemter nach dem Rücktritte aus dem öffentlichen Dienste nicht völlige Beschäftigung boten, so übernahm er noch die Rechnerstelle bei dem Verein nassauischer Land = und Forstwirthe, womit er zugleich dem Vorstande dieser Gesellschaft gleichfalls als thätiges Mitglied angehörte.

Was er in den angeedeuteten Zweigen des öffentlichen Dienstes leistete, mag der Beurtheilung derjenigen anheim gegeben blei =

ben, welche Gelegenheit hatten, seine Wirksamkeit näher kennen zu lernen.

Referent hat länger als zwanzig Jahre nach verschiedenen Seiten hin zu dem Heimgegangenen in dienstlichen Beziehungen gestanden, namentlich während seiner Thätigkeit bei dem naturhistorischen und landwirthschaftlichen Verein; er betrauert in ihm den Verlust eines Freundes, hält es daher für eine Pflicht, die Eigenschaften hervorzuheben, welche es verdienen, dem Freunde und Geschäftsverbündeten in diesen Blättern, denen er als Mitarbeiter angehörte, ein kleines Denkmal zu setzen.

B. war von Charakter ein Ehrenmann, zuverlässig, ohne Falsch, schlicht und recht, — wo er es sein durfte — offen und vor Allem in hohem Grade gutmüthig. Sein ruhiges, mitunter an Pflagma gränzendes Temperament gestattete ihm, Welt und Menschen so aufzufassen, wie sie eben sind, d. h. er war in Anschauung und Urtheil unbefangen und, gleich allen guten Menschen, geneigt, lieber die vortheilhafte, wie die schlimme Seite hervorzukehren. Er achtete und förderte — so weit er es vermochte — gern alles Gute, haßte und unterdrückte nach Kräften das Schlechte, liebte es aber nicht, mit seinen Bestrebungen irgendwie Aufsehen zu erregen. Dabei war er im Genuße der Freuden des Lebens so gleichbleibend mäßig, daß es ihm selten passirte, aus der richtigen Fährte zu gerathen. Für Annehmlichkeiten nichts weniger als unempänglich, begnügte er sich doch auch schon, wenn es erträglich ging. Sorgen und Kummer wußte er, wenn sie ihn bisweilen ergriffen, mehr — wie hundert Andere — bald auf ein vernünftiges Maß zurückzuführen. In solchen Fällen ertrug er sein Geschick am liebsten mit Schweigen, wie er denn überhaupt kein Freund von unzeitigem oder unnützem Gerede war. Glaubte er unverschuldet leiden zu müssen, so war sein Grundsatz: Besser Unrecht zu erdulden, wie Unrecht zu verschulden. Leute, die er als seine Gegner kennen gelernt, merkte er sich. Waren es solche, die ihm früher nahe gestanden, ihn getäuscht hatten, so sprach er sich unverholen gegen sie aus, brach aber lieber offen mit ihnen, als den Schein der Freundschaft oder

auch nur des sogenannten guten Vernehmens noch länger aus Klugheit zu wahren.

Er liebte gute Gesellschaft und konnte im Kreise vertrauter Freunde, an denen es ihm nicht mangelte, recht heiter sein. Dabei verdarb er nie den guten Ton einer Gesellschaft, wußte vielmehr, wenn da oder dort Meinungsverschiedenheiten zu Empfindlichkeiten auszuarten drohten, oft mit Geschick durch einen angebrachten Scherz der streitigen Sache eine Wendung zu geben, welche die Parteien leicht wieder ausöhnte. Nicht gerade ein hervorragendes geselliges Talent, war er doch bei seinen Bekannten gerne gesehen und sah gern Bekannte bei sich. Auch mit seinen Verwandten, Geschäftsverbündeten und Nachbarn lebte er in friedlichem Einvernehmen.

Unangenehme Begegnisse konnten ihn momentan unwillig machen; er polterte dann in wenigen kurzen Sätzen seine Mißstimmung aus, kehrte aber bald wieder zur gewöhnlichen Ruhe zurück. Wir hatten Gelegenheit, ihn in diesem Falle zu sehen, wenn die Revision seiner Rechnungen bei Herzoglicher Rechnungskammer zu unerwarteten, mitunter kleinlichen Notaten führte. Obschon sein würdiger Oheim, auf den er ein großes Stück hielt, Präsident dieser Oberrechnungsbehörde war; so blieb er als Neffe selbstverständlich von diesem Notaten-Ballaste doch nicht verschont. In der Beantwortung war er weder eilig, noch ängstlich. Mußte endlich auf Anruf dazu geschritten werden, so ging der Arbeit ein kurzer raisonnirender Prolog voraus, worin er — wie alle Rechner — sein Unverschulden darzulegen versuchte, wobei freilich nichts weiter herauskam, als daß er seinen Unwillen selbst nur aufregte. Gelang es dann aber, seine Mißstimmung ins Humoristische überzuführen, wozu er in der Regel geneigt war; so ging die Arbeit leicht von Statten; es gehörte dann nur noch eine leidliche Cigarre dazu, um jeden Stein des Anstoßes — bisweilen mit sarkastischen Seitenblicken — formgerecht zu beseitigen. Am wenigsten genirte ihn dabei die Rücksicht auf den üblichen Kanzlei-Styl oder eine zierliche Handschrift.

Er war von der Natur mit einem kräftigen Körper und

lich, aber pret von jedem erzwungenen *sachem, was unwillig* allezeit gute Miene zum bösen Spiel macht. Kurz, es lag in dem ganzen Wesen etwas Ungezwungenes, Natürliches, ein Sich-gehen-laffen, das jedoch weit entfernt war, die Grenzen der guten Sitte oder des sogenannten Anstandes zu überschreiten oder gar zu verletzen. Eitelkeit und Ueberhebung über Andere war ihm fremd, obschon er andererseits seiner Herkunft von sogenannter guter Familie sich bewußt war und seiner Stellung als Beamter nicht leicht etwas vergab.

Charaktere dieser Art werden leicht verkannt. Auf der breiten Heerstraße des gemeinen Lebens pflegen die leicht beweglichen, geschmeidigeren Naturen die beliebtesten zu sein; sie biegen bei der Begegnung behender links und rechts aus; sie sind niemals einem Vorwärtswollenden im Wege; sie hindern niemand, weil sie die Kunst verstehen, nach allen Richtungen beifallnickend selbst durch enge Pfortchen und Nebengäßchen durchzuschlüpfen; sie stoßen selten an, treten nie Andere auf die Füße, am wenigsten auf empfindliche Hühneraugen.

Ob B. mit seiner Geradheit, Stämmigkeit und Stabilität nicht bisweilen den Leichtbeweglichen, die den Schwerpunkt ihres Dichtens und Trachtens mehr außer sich, wie in sich suchen, lästig geworden ist?

Möglich. Solche moralisch faule und feile Naturen, in welchen Chamäleonsgestalten sie auch erscheinen, waren ihm wenig-

stens zuwider; er haßte sie und kehrte ihnen unverhohlen den Rücken.

Sein plötzliches, frühes Ausscheiden aus dem Staatsdienste geschah für ihn und die Seinigen unerwartet und ohne seinen Willen.

Seine Ansichten über Politik waren liberal-conservativ. Er liebte Gesetz und Ordnung. In Zeiten politischer Stürme, wie in den Jahren 1848 und 1849 hielt er sich neutral, obschon er vielleicht mehr — wie Andere — Anlaß gehabt hätte, mit den Unzufriedenen zu spielen.

In religiösen Dingen war er duldsam. Weder Kopfhänger noch Freigeist, hielt er mehr auf eine ehrenhafte Gesinnung, auf sittliche Haltung und treue Pflichterfüllung, als auf jede Manifestation eines engen Bekenntnisses. Er mied auch in dieser Beziehung alles Excentrische und hielt, ohne in Glaubenssachen indifferent zu sein, die goldne Mitte.

Er kannte seine Schwächen und machte, wo es nöthig war, kein Hehl daraus. Ein begangenes Unrecht ging ihm zu Herzen, lag ihm oft tagelang schwer im Sinn. In Folgendem ein Beispiel.

Jahre lang hatte W., wie sein Vorgänger Fricke, in der uneigennützigsten Weise das Rechnungs- und Cassenwesen bei dem Verein für Naturkunde besorgt, indem er, wie dieser, von dem Bezug der üblichen Einnahme-Prozente absah. Die Erhebung der statutenmäßigen Jahresbeiträge der Mitglieder besorgten auswärts die Herzoglichen Recepturen; die Beiträge der Mitglieder aus dem Amte Wiesbaden hatte er, am Platze wohnend, selbst einzucassiren, — eine bedeutende Summe, da die Hauptstadt die meisten Mitglieder zählte. Zu diesem Geschäft wurde ein geübter, der Sache kundiger Diener angenommen. W. übergab diesem die Quittungen und nahm von ihm die erhobenen Beträge nach und nach, wie sie tag- oder wochenweise zusammenkamen, als Abschlagszahlungen in Empfang. Bei der Schlußablieferung erfolgte die Abrechnung. Ein Jahr später, als die Vereinsrechnung gestellt wurde, wollte die Ausgabe mit der Einnahme nicht klappen. W. suchte das zu sei-

nem Nachtheil sich herausstellende, nicht unbedeutende Cassendeficit aufzuhellen. Es gelang ihm nicht. Nach wiederholtem Durchlaufen seiner Papiere schöpfte er Verdacht, der Diener habe von dem erhobenen Gelde zu wenig abgeliefert. Er verlangte also von demselben die schriftlich gepflogene Abrechnung, worin dem Diener Decharge ertheilt war, zur nochmaligen Ansicht. Da dieser aber diese Anforderung anfangs ruhig, später unwillig zurückwies, vorgehend, es sei zu spät, man hätte früher darauf zurückkommen sollen, die ganze Sache schwebte seiner Erinnerung nicht mehr vor, Papiere der Art, wie man eins von ihm verlange, pflege er in der Regel nicht aufzubewahren; so stieg der Verdacht um so mehr — und es kam in Gegenwart des Referenten, der die Differenz vermitteln helfen sollte, zwischen beiden zu ernstern, empfindlichen, namentlich für den armen Diener ehrenrührigen Erklärungen. W., damals noch Staatsdiener, erkrankte bald darauf und konnte wochenlang sein Bureau nicht besuchen. Der Bedient des Bureau benutzte die Abwesenheit des Kranken, dessen Arbeitszimmer gründlich zu reinigen. Als W. zum ersten Mal das Bureau wieder besucht, will er sich nach Gewohnheit eine Pfeife anzünden. Dieselbe, lange außer Gebrauch, war eingetrocknet, bedurfte also an den verbindenden Stellen der nöthigen Umwicklung mit einem Streifen Papier. Er sucht denselben im Papierkorb. Dieser war bei der Säuberung des Zimmers ausgeleert worden. Nur ein einziges Stückchen Papier, zwischen zwei Weiden eingeklemmt und deshalb beim stattgehabten Umstülpen des Korbes zurückgeblieben, ist es, was dem Suchenden in die Augen fällt. Es war, von seiner Hand geschrieben, ein Stück der Abrechnung, welche er dem Diener quittirt und die dieser dann — wie man sich später beiderseits erinnerte — bei der Ueberreichung zur Decharge in gutem Vertrauen sofort sorglos zerrissen und in den Papierkorb geworfen hatte. Nach diesem Papierschnitzel erwies sich Alles in bester Ordnung. Auch das vermeinte Deficit löste sich später noch als Irrthum auf. Der brave Diener war natürlich hocheifrig, in so schlagender Weise von jeder Schuld sich freigesprochen zu sehen. Wie sehr die Verdächtigung des Unschuldigen

und die fast wunderbare Art der Aufklärung B. betroffen, ihn moralisch mürbe gemacht hat, können wir bezeugen. Am Tage der Entdeckung des Irrthums konnte er kaum einen andern Gedanken fassen.

Sein gesunder Sinn, vor Allem sein scharfes Gesicht, befähigten ihn zu einer ungetrübten Naturanschauung. Am glücklichsten mochte er sich fühlen, wenn er für sich oder an der Seite eines gleichgesinnten Freundes unter freiem Himmel weilen, Felder und Wälder durchstreifen konnte, wozu die Lage von Wiesbaden und sein freundlicher Wohnsitz in seinem Landhause bei den Curhausanlagen am Sonnenberger Weg hinlänglich Aufforderung und Gelegenheit boten. Er hatte diesen Landsitz im Jahr 1838 sich selbst erbaut und die dazu erworbenen Ländereien mit sorglicher Schonung der darauf vorgefundenen Baumpflanzungen in einen schönen Zier- und Nutzgarten umgeschaffen. Die darin jetzt vorhandenen Gebüsche schönblühender Hölzer und Gesträuche, die Blumenbeete, die ausgedehnten Wein- und Obstpflanzungen sind meist das Werk seiner Hände. Hier fühlte er sich heimisch, hier belauschte er gern den Gesang der Vögel, beobachtete ihre Paarung, das Nisten und Brüten und den eifrigen Haushalt seiner Bienen. Wehe der frevelnden Hand, die hier den Frieden gestört hätte! So gern er dem naturhistorischen Museum Beiträge an inländischen Vögeln lieferte, so geschah es aus seinem Garten nur ungerne und nur zur Strichzeit, wenn die besiedelte Welt wanderte. — Die nächste Umgebung seines Hauses wußte er geschmackvoll mit erotischen Topf- und Kübelpflanzen zu decoriren. Im Winter pflegte er diese seine Lieblinge im Wohnzimmer. Den Vorplatz belebten einige Ruckel- oder Lachtäubchen. Die Bewachung besorgte ein hochbeiniger Pinscher, der vor Allen treu seinem Herrn anhing.

Die schönen Thäler in den Umgebungen der Stadt, die angrenzenden Höhen des Taunus waren ihm wohl bekannt. Er besuchte sie gern; an viele knüpften sich frohe Erinnerungen an seine Jugend. In gesunden Tagen sehnte er sich zur guten Jahreszeit über die nächste Umgebung hinaus; er unternahm weitere Touren und bezeugte dabei eine seltene Ausdauer. Im Allgemeinen an

eine gute kräftige Kost gewöhnt, vermochte er doch bei solchen Ausflügen einen ganzen Tag ohne Erfrischung in bestem Humor auf den Beinen zu sein. So lange er sich gesund und bei Kraft fühlte, liebte er es, in guter Gesellschaft eine Jagdpartie mitzumachen.

Schon in der Jugend war dieser Sinn für den Aufenthalt in der Natur, für die Anschauung und Kenntniß derselben bei ihm an Tag getreten. Als Knabe sammelte er Insecten, namentlich Schmetterlinge. Ein älterer Verwandter, der für seine Familie und die Stadt Wiesbaden leider zu früh verstorbene Posthalter Christian Schlichter, bei dem er um diese Zeit ab- und zuging, besaß für die damalige Zeit eine schöne Collection selbst aufgestellter einheimischer Vögel und eine ansehnliche Sammlung selbst gesammelter Schmetterlinge. Die Neigung des Knaben fand hier eine angemessene Nahrung und hat sich durch das Jünglings- und Mannesalter frisch erhalten. Die Sammlung einheimischer Schmetterlinge, welche B. zusammengebracht hat, ist selbst in weiteren Kreisen in der entomologischen Welt nicht unbekannt. Namentlich sind es die kleinen und kleinsten Schmetterlinge (Mikrolepidopteren), welche man nicht leicht in solcher Vollzähligkeit und seltenen Exemplaren bei einem Privatsammler vorfinden dürfte. Für diese Partie war er durch sein scharfes Auge besonders bevorzugt.

Die Gründung des Vereins für die Naturkunde und des naturhistorischen Museums zu Wiesbaden im Jahr 1829 brachte die Freunde der Naturwissenschaften in Stadt und Umgegend einander näher. Als eifrige Entomologen jener Zeit verdienen genannt zu werden: der im Jahr 1835 verstorbene Rechnungsrevisor Wilhelm Groß, Mühlen- und Gutsbesitzer Wilhelm Blum, Joseph Becker und unser Vigelius. Den Grundstock der Insectensammlung des Museums bildete die ihrer Zeit berühmte Sammlung des weil. Geheimenraths v. Gerning. Sie enthielt in vielen Glasspiegeln mit Goldrahmen Insecten aller Abtheilungen aus allen Erdtheilen, hauptsächlich Schmetterlinge, aber nicht systematisch geordnet. Reiche Zufuhr aus Ostindien lieferten die Sendungen der zu Batavia verstorbenen Dr. Dr. Friße und Koll-

mann und des Präsidenten Winter, dormalen zu Dillenburg. Die Groß'sche Sammlung kam hinzu und vertrat in frischen Exemplaren Deutschland, besonders die Umgebung von Wiesbaden. Diese Sammlungen zu sichten, zu bestimmen und zu ordnen, war keine kleine Arbeit. Becker, Blum und Vigelius haben getreulich das Ihrige dazu beigetragen. Diese Männer bildeten eine Zeit lang das entomologische Triumvirat zu Wiesbaden, im Sammeln, Correspondiren und Austausch unter sich und mit Auswärtigen wetteifernd. Jeder suchte dem Andern den Rang streitig zu machen. Eine schöne Zeit, — wo man sich vereinigte, an gewissen Tagen gemeinschaftliche Excursionen zu machen, — schöne Tage, an denen man mit dem nöthigen Apparate und einem Butterbrode in der Tasche Morgens auszog und Abends mit reicher Beute heimkehrte. Die Gegend, jenseits des Rheins auf der Mombacher Heide war eine der ausgiebigsten, zumal der Boden zu jener Zeit, von Pflug und Spaten ungerügt, noch mehr im wilden Zustande lag. Die fortschreitende Agricultur hat dort, wie an anderen Orten, inzwischen Vieles zum Nachtheil der sammelnden Botaniker und Entomologen geändert. — Außer den gemeinschaftlichen Ausflügen strich aber Jeder noch für sich herum. Jeder hatte noch für sich seine besondere Fang- und Fundorte, die er in scherzend-neckender Weise mehr oder weniger als Geheimniß bewahrte; also Freunde und Fachgenossen aber dennoch Rivale, wovon sich Jeder etwas darauf zu gut that, dem Andern in Raritäten und Novitäten zuvorzukommen. Jeder hatte auch seine auswärtigen Correspondenten und Bezugsquellen. Man sammelte, was flog; man durchsuchte die rissige Rinde der Bäume und die Moosdecken des Waldes nach Puppen; man klopfte an Hecken und Sträuchern, um Raupen aufzufangen, ließ die beachtenswerthen sich verpuppen; die auschlüpfenden Schmetterlinge legten Eier, aus denen man wieder Raupen, Puppen und Schmetterlinge gewann. Kurz, man begnügte sich nicht bloß mit dem Einfangen der fertigen Schmetterlinge; man zog es vor, sie zu ziehen, weil man damit die Verwandlung beobachtete und stets frische, nicht verflogene Exemplare erhielt.

Becker, vormals gewandter Kaufmann, jetzt Privatier, der

nichts anderes zu thun hatte, und neben der Befriedigung seiner entomologischen Liebhaberei einen ausgedehnten Handel mit Insecten, besonders mit Schmetterlingen unterhielt, trieb das Geschäft der Raupen- und Schmetterlingszucht buchstäblich en gros. Er besaß eine ausgedehnte Menagerie dieser kleinen Thierwelt. Mehrere Zimmer seiner Wohnung und eine lange Altan nach dem Hinterhofe waren ganz von Kästen, Kästen, Scherben, Töpfen, Gläsern, Schachteln, Spannbrettern u. eingenommen, — Alles wohlgeordnet an seinem Plage. Von gangbaren, selteneren Arten zog er nicht etwa ein Paar, sondern oft Hunderte. Er befaßte sich ausschließlich mit diesem Geschäft, besaß darin Uebung und Gewandtheit, wie Wenige, hatte aber den kaufmännischen Verschleiß mit eingerechnet, dennoch jeden Tag das ganze Jahr hindurch vollauf damit zu thun. Alle Anfänger im Schmetterlingsfache, alle Knaben der Stadt und Umgegend, die Sammlungen anlegten, standen in seinem Dienste, machten bei ihm ihre Schule; sie hatten allezeit freien Eintritt und erhielten die gewöhnlichen Arten geschenkt, wogegen sie aber die Verpflichtung übernahmen, alle ihnen vorkommenden ungewöhnlichen Raupen, Puppen und Schmetterlinge zur Ansicht abzuliefern; denn es konnte unter der Menge des Gemeinen mitunter etwas Neues oder Seltenes sein; die Sichtung des zusammengetragenen Materials konnte zu interessanten Entdeckungen führen und hat oft wirklich dazu geführt. Becker, in Schrift und Wort des Englischen und Französischen, wie seiner Muttersprache, mächtig, stand mit andern Händlern und Sammlern, mit Liebhabern und Kennern, mit Naturalien-Cabinetten, gelehrten Gesellschaften u. im lebhaftesten Verkehr. Boisduval in Paris war in zweifelhaften Fällen die letzte und höchste Instanz, wo man sich Rath's erholte. Ihm wurden die neuen Entdeckungen zugeschickt; er hat sie zum Theil veröffentlicht. Becker, „ein Schmetterlingsjäger ohne Gleichen,“ hatte unter vielen beneidenswerthen Vorzügen leider auch einen Nachtheil; er war kurzsichtig. Trotz der scharfen Brille, die er beständig trug, trotz der bewundernswürdigen Uebung und Sicherheit, auch noch die kleinen Thiere nach Beschaffenheit des Fluges in einer Ferne zu unterscheiden, in welcher ihm die

Gefichtszüge eines Menschen, selbst Freundes unkenntlich blieben, entging ihm doch Manches, was ein gutes Auge ohne Bewaffnung noch aufzuspüren vermochte. Blum und Bigelius ersetzten diesen Mangel. Sie ergänzten sich einander. Becker's schwache Seite war ihre starke, und es machte ihnen Vergnügen, sie gegen ihren Rivalen erfolgreich hervorzuführen.

Beide wirkten ihrem Temperamente und ihrer Stellung gemäß mehr im Stillen. Jeder hatte außer der Liebhaberei einen Beruf, dem er zunächst obzuliegen hatte. Ihrer Lieblingsbeschäftigung, der Entomologie, konnten sie nur die Zwischenstunden widmen. Am frühen Morgen vor den sogenannten Büreaustunden, auf dem Wege nach und von dem Bureau, am Abend nach vollbrachtem amtlichem Tagewerke, in Stunden, welche andere Beamten der Erholung widmen, sah man B. für die Wissenschaft und seine Sammlung thätig. Gewöhnlich allein, bisweilen in Gesellschaft seines Freundes Blum, machte er — meistens gegen Abend — kleinere Excursionen über den Geisberg und Neroberg in die angrenzenden Thäler der Dambach und Tannelbach, durch die Wellrig nach der Fasaneerie, durch's Nerothal nach der Leichtweißhöhle und dem Rabengrund, über Sonnenberg nach Rambach &c. An bestimmten Stellen war er zu gewissen Zeiten der Ausbeute gewiß. Er wußte im Voraus, auf welche seiner Lieblinge er da und dort rechnen durfte; er wußte die meisten — wie man zu sagen pflegt — ohne langes Suchen zu greifen und kehrte selten unbefriedigt zurück. Wer ihn nicht kannte, mochte vielleicht nur einen müßigen Spaziergänger in ihm vermuthen. Einen Apparat zur Schau zu tragen, der seine Absicht verrathen hätte, liebte er nicht. Ein Schächtelchen in der Tasche, dazu einige Nadeln und ein kleines Netz mit kurzer Handhabe, letzteres gewöhnlich unter dem Rocke verborgen, war Alles, was er mit sich führte.

Einmal im Jahre, entweder gelegentlich der Generalversammlung des Vereins (am Paulinentag), oder auch im Spätherbste, wenn die Saison der Ausbeute als geschlossen betrachtet werden konnte, erfreuten sich unsere Herren Entomologen eines Besuches von ihrem befreundeten Fachgenossen, dem vielseitig gebildeten Sach-

kenner, Herrn Schöff v. Heyden aus Frankfurt a. M. Er war in der Nähe die erste Autorität, der man sich gern unterordnete, der man mit Vergnügen die Seltenheiten und Neuigkeiten vorlegte, um die noch schwankenden Arten oder Varietäten bestimmen zu lassen. Man hielt zu diesem Zweck gemeinschaftlichen Umgang. Jeder sah sich geehrt, die inspicirende und revidirende Gesellschaft bei sich zu sehen. Ein stiller Festtag, ein hoher Genuß, besonders wenn der Eine oder Andere nachweisen konnte, das Verzeichniß der Fauna der Umgegend auch nur um Eine neue, bis dahin hierorts unbekannte Species vermehrt zu haben. Becker imponirte bei dieser Umschau mit Massen seiner mannigfaltigen Zuchtergebnisse; Blum, zugleich im Besiße einer schönen, mitunter der neuesten Literatur, genoß den Vorzug reiner, untadelhafter Exemplare; Bigelius behauptete gewöhnlich den Sieg in der Abtheilung der Lepidopteren.

Becker folgte, nachdem er eine längere Reise nach England gemacht, im Jahr 1844 einer Einladung seiner Freunde, namentlich Boisduval's nach Paris, wo er seine Thätigkeit für die Entomologie in noch ausgedehnterem Maße fortzusetzen Gelegenheit fand. Blum und Bigelius arbeiteten im Stillen fort. — Eine jüngere Generation, die sich nach und nach für die Entomologie hervorthat, hat jederzeit gern die Leistungen ihrer Vorgänger anerkannt und darauf Bezug genommen. Forstmeister Freiherr v. Graß zu Eltville, der jetzige Secretär des Vereins für Naturkunde, Professor Kirschbaum, und der Hofgerichtsrath Dr. Köppler zu Wiesbaden, die Professoren Barbier zu Hadamar und Schenk zu Weilburg, Amtsassistent Schenk zu Wiedselters, Koch in Frankfurt, Wagner in Bingen und Andere haben — der Eine mehr, der Andere weniger — mit Bigelius in Beziehung gestanden.

Daß er vermöge seiner Kenntnisse dem Verein für die Förderung der Seidenzucht im Nassauischen als Mitglied angehörte und diesem auf Verlangen mit Rath und That zur Seite stand, versteht sich von selbst.

Die Versammlung der Naturforscher und Aerzte im Jahr 1852 zu Wiesbaden erwarb unseren nassauischen Naturforschern,

namentlich auch den Entomologen die gebührende Anerkennung. Auch unser B. theilte das Vergnügen, bei dieser Gelegenheit mit manchem Fachgenossen von literarischem Rufe aus der Ferne persönlich bekannt zu werden. Die entomologische Gesellschaft zu Stettin ernannte ihn bald darauf zu ihrem Mitgliede.

Er fühlte keinen Beruf, sich literarisch hervorzuthun. Nur auf Zureden seiner Freunde konnte er sich entschließen, ein Verzeichniß der Lepidopteren zusammenzustellen, welche er im Laufe der Jahre beobachtet und gesammelt hatte. Es ist im VI. Hefte dieser Blätter abgedruckt.

Einem braven Manne gehört ein braves Weib. B. genoß dieses Glückes. Seit 1828 lebte er mit Amalie, der zweiten Tochter des vormals Herzoglichen Leibarztes weiland Geheimen Hofrathes Dr. Usener, in musterhafter Ehe. Tief, aber mit göttlicher Ergebung betrauern Wittwe und sechs, zum Theil noch unmündige Kinder in dem treuen Gatten und liebevollen Vater die Stütze der Familie.

Schon längere Zeit hatte er an Gicht zu leiden, die im Jahr 1845 offener, wie sonst, hervortrat und ihn seit jener Zeit nicht mehr zur vollen Gesundheit gelangen ließ. Gewöhnlich kehrte das Leiden von 2 zu 2 Jahren zur Winterzeit wieder und nöthigte ihn mit steifen Gliedern öfter wochenlang Bett und Zimmer zu hüten. Gelassen ergab er sich dann seinem Geschick, war aber, wenn die Schmerzen ihn verließen, meistens guter Laune, nahm die Besuche theilnehmender Freunde in hohem Grade dankbar entgegen und besorgte — oft im Bette — die möglichen Arbeiten, namentlich in Betreff seiner Rechnungsbücher und Cassen.

Das alte Leiden hatte ihn wieder ergriffen; doch schien alle Gefahr vorüber; die ärztliche Kur wurde als günstig vollendet angesehen. Der Genesende las und schrieb wieder und befand sich schon seit zwei Tagen so weit hergestellt, daß er von Mittag bis gegen Abend auf dem Sopha zubrachte. Er besorgte nach Gewohnheit sämmtliche Einträge in die Cassen-Journale, hatte auch am Tage zuvor dem ältesten, fern abwesenden Sohne noch einen langen Brief geschrieben. Keines seiner Familien-Angehörigen — am

wenigsten er selbst — ahnete was die nächsten Stunden bringen sollten. Am Abend zwischen 9 und 10 Uhr las er, im Bette sitzend, in einem Buche, bei interessanten Stellen sogar laut, um seine anwesende Frau mit in die Unterhaltung zu ziehen. Als er seine Lektüre beendet, erwiedert die gute Frau die ihr bewiesene Aufmerksamkeit noch durch Mittheilung der Tagesbegebenheiten aus der Zeitung, die sie eben in der Hand hielt. Doch die Parze unterscheidet nicht die glückliche Stunde. Eine Miene des Schmerzes überflog plötzlich sein Gesicht. „Wie sticht's mich in der Brust!“ waren seine letzten Worte; er sank lautlos zurück in die Kissen, ohne mehr ein Glied zu regen. Ein Nervenschlag hatte das Diesseits geendet, — unerwartet und darum doppelt hart für die Seinen, aber wohlthuernd für ihn, dem im anderen Falle vielleicht noch längere und bitterere Leiden bevorstanden.

Ein zahlreicher Leichenzug, wie die Grabrede des Pfarrers Köhler, bezeugten, welche Stellung der Verbliebene im Leben eingenommen. — Er ruht an der Seite seines würdigen Oheims.

Von den hinterlassenen Kindern sind drei Söhne und drei Töchter. Die älteste Tochter, Johannette, ist mit dem Major Scheffer vermählt, früher in Holländisch-Ostindien, jetzt zu Arnheim am Rhein sesshaft; der hierauf folgende älteste Sohn, August, hat sich der Landwirthschaft gewidmet und fungirte bisher als Verwalter in Norddeutschland und Schlessien; der zweite Sohn, Albert, dient dormalen als österreichischer Regiments-Cadet zu Verona in Italien; der dritte Sohn, Karl, widmet sich der Kaufmannschaft in Hamburg; die beiden jüngeren Töchter, Helene und Viktoria, befinden sich noch bei der Mutter.

Thomä.